

# Woran erkennt man einen Flüchtling?

Konstantin Engelbrecht, Maya Götz

**Im Rahmen einer IZI/LfM-Studienreihe wurde qualitativ und quantitativ untersucht, welche inneren Bilder Kinder und Jugendliche von Geflüchteten haben und an welchen Merkmalen diese festgemacht werden.**

*Omar: Der Flüchtling hat voll rumgepöbelt in der Straßenbahn.*

*Pädagogin: Und woher wusstest du, dass das ein Flüchtling ist?*

*Omar: War doch klar, der hatte dunkle Haut. (Pädagogin zögert, denn Omar hat selbst einen »dunkleren« Hautton)*

*Mitschüler schließllich: So wie du?*

*Omar: (schweigt nachdenklich)*

Mehrfach begegneten uns in der Studienreihe »Wie Kinder und Jugendliche das Thema Geflüchtete verstehen« Aussagen, denen zufolge angebliche Flüchtlinge dies oder das getan hätten. Nach der Genfer Flüchtlingskonvention sind Flüchtlinge Personen, die aus religiösen, ethnischen oder politischen Gründen eine wohlbegründete Furcht vor Verfolgung haben und deshalb aus ihrem Land fliehen mussten. Es sind Verfolgung und Schutzlosigkeit gegenüber dem System, die einen Menschen zum Flüchtling machen, und nicht etwa Äußerlichkeiten.

Dennoch wurde in den Gesprächen der Erhebung und in den Unterrichtseinheiten schnell deutlich, dass Kinder und Jugendliche meinen, Geflüchtete auf den ersten Blick als solche identifizieren zu können. Das verweist auf ein inneres Bild vom »Flüchtling«, das an bestimmten Merkmalen (Markern) festgemacht wird. In einer Kooperationsstudie des Internationalen Zentralinstituts für das Jugend- und Bildungsfernsehen (IZI) und der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM) untersuchten wir, welche Merkmale das zurzeit typischerweise sind. Zum einen qualitativ, indem wir n = 129 Jugendliche

(13-17 Jahre) baten zu beschreiben und zu malen, wie ein Flüchtling aussieht und woran sie ihn erkennen, sowie deren typische Gedanken zu imaginieren und diese in Gedankenblasen zu beschreiben. Zum anderen quantitativ in einer Repräsentativerhebung,<sup>1</sup> in der n = 1.448 6- bis 19-Jährige folgende offene Frage gestellt bekamen: »Woran erkennst du einen Flüchtling? Erkläre mir das mal ein bisschen genauer.« Die Antworten wurden detailliert mitgeschrieben und anschließend im IZI kategorisiert.

## WORAN ERKENNT MAN EINEN FLÜCHTLING?

*»Flüchtlinge haben meistens einen etwas dunkleren Hautton, reden noch nicht so gut Deutsch und sind meistens dünn und haben braune Augen. Frauen sind meistens ganz verschleiert.« (Erika, 13 Jahre)*

Werden Kinder und Jugendliche explizit gefragt, woran sie einen Flüchtling erkennen, fällt 4 von 10 Befragten sofort die Sprache ein, mit typischen Formulierungen wie »sie sprechen schlecht Deutsch«, »noch kein Deutsch« oder »sie sprechen eine andere Sprache«. Bei denen, die bereits mit Geflüchteten konkret gespielt oder gesprochen haben, ist dies leicht häufiger.



Abb. 1: Erika und Camilla (beide 13 Jahre) zeichnen ihre Vorstellung von Geflüchteten

Außerdem verweisen die Befragten auf körperliche Merkmale, am häufigsten auf eine dunklere Haut, »dass sie bräuner sind« (Jovanka, 14 Jahre), oder eine Formulierung allgemeiner Fremdheit: »Dass er anders aussieht wie z. B. Deutsche« (Christina, 13 Jahre). Einige erwähnen auch eine dunkle Haarfarbe oder formulieren Sätze wie »Sie sehen aus wie normale Ausländer« (Luisa, 15 Jahre). Von jedem Fünften, also deutlich seltener, wird Kleidung als markantes Merkmal des inneren Bildes von Geflüchteten genannt: »Sie haben meistens Klamotten an, die nicht perfekt passen oder zusammenpassen« (Bernadette, 15 Jahre), oder sie haben wenige Kleidungsstücke. Kopftuch oder Verschleierung als Marker für Flüchtlinge (Abb. 1) nennen vor allem die, welche noch keinen konkreten Kontakt mit Geflüchteten hatten. Damit beweist sich das Kopftuch als Stigma, das vor allem dann für die inneren Bilder bestimmend ist, wenn kein realer Kontakt stattgefunden hat (Kreutzer, 2015). Das Bild des Anderen wird also vor allem an der »anderen« Sprache und dem »anderen« Äußeren festgemacht. Implizit wird dabei von einem Bild von Homogenität ausgegangen, welches BundesbürgerInnen als ausschließlich Deutsch sprechend, viel- und gutgekleidet und ethnisch »kaukasisch-weiß« kennzeichnet. Dies übersieht die bundesweite Vielfalt u. a. an Sprachen, Ressourcen und Ethnien. Eine Blindheit, die wissenschaftlich als »Critical Whiteness« (u. a. Pech, 2006) diskutiert wird und gemeinsam mit einem übergreifenden historischen Blickwinkel ein wichtiger Ansatzpunkt für eine Erweiterung des Weltbildes wäre (vgl. El-Tayeb, 2016). Ein weiterer typischer Marker, an dem Kinder und Jugendliche ihr inneres Bild von Flüchtlingen festmachen, ist eine

Oberkategorien	Unterkategorien	Anteil
Sprache 40,4%	schlechtes/kein Deutsch	25,6%
	andere Sprache	8,1%
	Sprache (neutral)	7,5%
Körperliche Merkmale 37%	dunkle Haut	16,6%
	anderes Aussehen	14,4%
	dunkle Haare	7,3%
	wie andere Ausländer	3,3%
Kleidung 19%	Kleidung (neutral)	8,3%
	alte/schlechte/arme Kleidung	6,0%
	arm/haben wenige Sachen	4,6%
	Kopftuch/verschleiert	3,2%
Verhalten 23,9%	ängstlich/eingeschüchtert	4,2%
	immer in großen Gruppen	4,1%
	anderes Verhalten	3,7%
	kennen Deutschland/ die deutsche Kultur nicht	2,2%
nicht/kaum erkennbar		12,9%
weiß nicht (genau)		10,9%

© IZI

Grafik. 1: »Woran erkennst du einen Flüchtling?« – offene Antworten anteilig, n = 1.448 (6 bis 19 Jahre), Auswahl, Mehrfachnennungen möglich

Reihe bestimmter Verhaltensweisen. Linda (14 Jahre) ist sich sicher, Erkennungsmerkmal sei: »Sie chillen immer an Orten, wo viele Leute sind«. Manchmal schwingen militärische Formulierungen mit wie: »Die gehen irgendwie immer in Truppen zusammen. Ich habe noch nie einen Flüchtling alleine gesehen« (Anjuscka, 13 Jahre). Diejenigen, die schon konkreten Kontakt mit Geflüchteten hatten, nennen »freundlich« und »spielen gerne mit« als typisches Verhalten. Einige beschreiben ihr Verhalten als »anders«, ohne dass sie dies detailliert ausführen können. Eine kleine Gruppe nennt Aggressivität, Unfreundlichkeit oder auch Grenzübertretungen als typisch für Flüchtlinge, denn sie »bringen oft Unruhen und fassen Frauen an, obwohl sie das nicht dürfen« (Simon, 9 Jahre) oder: »Sie treten oft sehr aggressiv auf und wollen mehr, als ihnen zusteht« (Manuela, 13 Jahre). Auf die an sich angemessene Antwort, dass sich »Flüchtling« als Status nicht

eine besondere Markierung trägt. Sie kommen in vielen verschiedenen Arten, manche sind eher dunkelhäutig, manche sind hell. Sie haben es sowieso schon schwer hier, da ist ihnen mit Vorurteilen nicht geholfen« (Paul, 10 Jahre). Insgesamt formulieren rund 13 % der Befragten Antworten wie: »Ich finde man kann Flüchtlinge nicht erkennen, es sind ganz normale Menschen!« (Jumina, 13 Jahre) – mit 17 % häufiger diejenigen, die bereits konkreten Kontakt zu Geflüchteten hatten.<sup>2</sup> Insofern zeigen sich reale Begegnung und gemeinsame Unternehmungen als vielversprechende Ansätze zum Durchbrechen von Stigmata und Vorurteilen.

### DIE ZEICHNERISCHEN REPRÄSENTATIONEN GEFLÜCHTETER

Zeichnen Jugendliche Flüchtlinge, so stellen sie sich diese eher als Männer vor, oft mit einer bräunlicheren Haar-

farbe und einem Bart. Wie etwa Camilla (13 Jahre), die einen jungen Mann mit schwarzem, nach oben gegeltem Haar, großen, dunklen Augen und dicken Augenbrauen malt. Mit Bleistiftkringeln deutet sie einen Bart an (Abb. 1). Wenn Flüchtlinge als Frauen oder Mädchen gezeichnet werden, dann eher von den Mädchen. Einige malen sie mit wenigen »orientalischen« Kennzeichen, zum Teil mit wallendem Haar. Andere, und hier vor allem die Mädchen, die selbst einen Migrationshintergrund haben, zeichnen Frauen mit Kopftuch. Auffällig ist in den 129 Bildern der Gesichtsdruck, der meist traurig oder ratlos ist, Tränen und Verletzungen kommen vereinzelt auch vor. Die Kleidung der Geflüchteten zeichnen die Jugendlichen oft als zerrissen und in einigen Fällen als Markenkleidung. In manchen Zeichnungen kommen Smartphones vor.

an Äußerlichkeiten festmachen durch Verfolgung und Lebensbedrohung definiert sei, kommen nur sehr wenige, wie der 14-jährige Gymnasiast Adrian: »Man kann es doch keinem ansehen, ob er geflohen ist oder nicht vor Krieg und Gewalt«. In Ausnahmefällen formulieren Einzelne ihren berechtigten Protest gegen die Fragestellung: »Ich finde diese Frage nicht korrekt. Ein Flüchtling ist niemand, der

### GEDANKENWELTEN VON GEFLÜCHTETEN

Wir baten 129 Jugendliche, etwas in 2 leere Gedankenblasen über den Köpfen ihrer Bilder eines typischen Flüchtlings hineinzuschreiben.

#### Sorge um die Angehörigen

Mit einem Drittel der Jugendlichen imaginieren sie am häufigsten Gedanken an und Sorge um die eigene Familie, wie z. B. Jens (16 Jahre):

»Ich mache mir Sorgen um meine Familie. Was, wenn sie es nicht geschafft haben? Ich muss sie finden und ihnen helfen!«

In einer Reihe von Fällen verknüpfen die Jugendlichen diese Sorge um die Familie mit dem Wunsch, sie nach Deutschland nachholen zu können.

#### Der Krieg möge enden

Zweihäufigster Gedanke, den sich Jugendliche vorstellen können, ist die Hoffnung, dass der Krieg im Heimatland bald zu Ende gehen möge und

die Geflüchteten in ihr Heimatland zurückkehren können. Vereinzelt wird die Sehnsucht nach Familie, FreundInnen und dem Heimatland mit dem Gefühl der Einsamkeit verknüpft. Susanne (16 Jahre) stellt sich die Gedanken ihres »geflüchteten« Strichmännchens so vor: »Hier ist alles so ganz anders. Alle ziehen sich ganz anders an und es ist gar nicht wie zu Hause. Ich bin froh, dass ich jetzt sicher bin. Aber ich vermisse meine Familie und mein Land.« Die Jugendlichen können sich also gut vorstellen, dass die Trennung von FreundInnen und Verwandten die Flüchtlinge sehr beschäftigt und sie hoffen, wieder mit diesen gemeinsam leben zu können.

**Hoffnung und Zweifel**

Jede/r dritte Jugendliche legt den Geflüchteten Worte der Hoffnung auf ein besseres Leben in Deutschland und die Vorfreude auf ein »neues Leben« in ihre Gedanken. So manches Mal sind es aber neben der Hoffnung auch Zweifel, die sie sich vorstellen können:

»Wird es mir in Deutschland besser gehen? Finde ich hier Anschluss? Finde ich Arbeit? Werde ich meine Familie jemals wieder sehen? Wie soll ich mich verständigen? Kann ich zur Schule gehen? Bekomme ich eine Unterkunft? Bekomme ich überhaupt Asyl?« (Liana, 16 Jahre)

Es sind Fragen einer angenommenen Unsicherheit, die sich auch durch die vielen in den Sprechblasen auftauchenden Fragezeichen artikulieren.

**Nehmen wollen**

In wenigen Fällen vermuten die Jugendlichen schmarotzerische Gedanken, wie die 17-jährige Natalya (mit argentinischem Migrationshintergrund):

»Leider muss ich hier Deutsch lernen und ich habe keine Lust, mich zu integrieren. Außerdem kann ich hier machen, was ich will, sie werfen mich eh nicht aus dem Land raus (z. B. Diebstähle, Überfälle). Zum Glück bin ich hier und nicht zu Hause. Hier kann ich Arbeitslosengeld beantragen und sehe mal andere hübsche Frauen.«

Vereinzelt imaginieren Mädchen machohaft Gedanken bei Flüchtlingen: »Die klär ich mir ...«, schreibt Linda (14 Jahre) in ihre Sprechblase. Dies bleiben aber Ausnahmen.

**Kaum imaginiert: Flucht, Traumata, Verlust**

Eher selten imaginiert werden Erlebnisse auf der Flucht und in den Lagern, die Gefahren und der Verlust geliebter Menschen, des eigenen Hab und Guts. Einige Jugendliche können sich vorstellen, dass die Geflüchteten mit dem Schicksal hadern: »Warum ich? Warum mein Land? Warum muss es Krieg geben?« (Annalena, 15 Jahre). Stellen sich Jugendliche die Gedanken von Geflüchteten vor, sind sie meist ausgesprochen empathisch und imaginieren vor allem sorgenvolle, ängstliche Gedanken. Tendenziell sind es Opferhaltungen (siehe Schiffauer in dieser Ausgabe), die in Einzelfällen – und nur in Einzelfällen – in eine Täterperspektive umschlagen können. Was sie sich kaum vorstellen können, ist ein positiver Optimismus, eine Freude an den Dingen, die ihnen vorher verwehrt geblieben waren, wie Bildung und freie Bewegungsmöglichkeit, und der tiefe Wunsch, ein wertvolles Mitglied der Gesellschaft zu werden (siehe Götz, Baxter & Pütz in dieser Ausgabe).

**FAZIT**

Auf die Frage »Woran erkennst du einen Flüchtling?« bemerken 11 % der befragten Kinder und Jugendlichen »Das weiß ich nicht«, 13 % kommen auf die korrekte Antwort, dass es nicht von außen oder auf den ersten Blick erkennbar sei, wer ein Geflüchteter ist. Die meisten hingegen haben Muster, mit denen sie meinen, Menschen als »Flüchtlinge« identifizieren zu können. Sie nehmen, ohne es zu merken, eine Einheitlichkeit »der Deutschen« in Sprache, Haut- und Haarfarbe, Kleidungsstil und Verhalten an und bemerken eine Abweichung von dieser angenommenen Norm: das »Andere«. Dieses kennzeich-

net sich durch andere Sprache und/oder schlechte Deutschkenntnisse, eine dunkle Haut- und Haarfarbe, nicht stilicher zusammengestellte Kleidung und diverse Verhaltensweisen. Es sind Bilder »des Anderen«, die auf Stereotypen beruhen, die vor allem mediengeprägt sind oder sich auf einzelne Begegnungen stützen, die Differenz formulieren, absondern und nur bedingt der vielfältigen Realität unter den Geflüchteten und in der bundesdeutschen Gesellschaft entsprechen. Sich mit diesen Stereotypen im Kopf aktiv auseinanderzusetzen und sie mit der Realität abzugleichen, wäre ein lohnenswerter Ansatz für pädagogische Bildungsprozesse, für die sich die konkrete Begegnung als besonders wertvoll erweist.

**ANMERKUNGEN**

<sup>1</sup> Durchgeführt von Icon Kids & Youth im Rahmen der Mehrthemenumfrage im September 2016.  
<sup>2</sup> ohne Begegnung mit Geflüchteten 10,5 %

**LITERATUR**

El-Tayeb, Fatima (2016). Undeutsch – Die Konstruktion des Anderen in der postmigrantischen Gesellschaft. Bielefeld: Transcript.  
 Kreuzer, Florian (2015). Stigma Kopftuch. Zur rassistischen Produktion von Andersheit. Bielefeld: Transcript.  
 Pech, Ingmar (2006). Whiteness – akademischer Hype und praxisbezogene Ratlosigkeit? In Gabi Elverich, Anita Kalpaka & Karin Reindlmeier (Hrsg.), Spurensicherung – Reflexion von Bildungsarbeit in der Einwanderungsgesellschaft (S. 63-94). Frankfurt a. M.: Iko

**DIE AUTORINNEN**



Konstantin Engelbrecht studiert Ethnologie an der LMU München.  
 Maya Götz, Dr. phil., ist Leiterin des IZI und des PRIX JEUNESSE INTERNATIONAL, München.